

MITTEILUNGSBLATT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

T 7259 F

ISSN 0175-7512

NR. 66

I. QUARTAL 1990

„Ein fein ausgedrechselter Weltmann“: Der oldenburgische Oberkammerherr Alexander von Rennenkampff

von Hans Friedl

Zu den Ausstellungsstücken, die das Oldenburger Stadtmuseum zur Geschichte der Freimaurerloge „Zum goldenen Hirsch“ zusammengetragen hat, gehört auch eine Portraitbüste des Oberkammerherrn Alexander von Rennenkampff, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das kulturelle Leben der kleinen Residenzstadt mitgestaltete und prägte. Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie dieses einflußreichen, meist allerdings im Hintergrund agierenden Mannes steht



Alexander von Rennenkampff (1783-1854). Portraitmedaillon von Rudolph Koelbel (1826-1910) aus dem Jahre 1852, Stadtmuseum Oldenburg.

leider noch aus¹; da sein schriftlicher Nachlaß, der mindestens bis 1904 im Besitz der Familie war, bislang nicht wiedergefunden werden konnte, läßt sich einstweilen nur eine umrißartige Skizze seiner Persönlichkeit und seines Wirkens entwerfen, in der manche Frage offen bleiben muß.

Die Rennenkampffs², die einer Familientradition zufolge aus dem Osnabrücker Raum stammten, gehörten zur deutschen Oberschicht Livlands; seit etwa 1574 in Riga ansässig, sollen sie bereits 1602 in den Reichsadelstand erhoben worden sein, der 1728 vom Kaiser bestätigt wurde. Sie zeichneten sich später im russischen Militär- und Staatsdienst aus und erwarben umfangreichen Grundbesitz, zu dem auch Schloß und Gut Helmet zählten, auf dem Carl Jacob Alexander Edler von Rennenkampff am 9. 2. 1783 als ältester von drei Söhnen des Kreismarschalls Jacob Johann (1753-1794) geboren wurde. Nach dem frühen Tod des Vaters sorgte die Mutter, Elisabeth Dorothea aus der deutschbaltischen Adelsfamilie von Anrep (1759-1844), für eine sorgfältige Erziehung ihrer drei Söhne, die sie einem aus Deutschland stammenden Hauslehrer anvertraute. Aufgeschlossen und über den Standesdurchschnitt hinaus gebildet, verfolgte sie unter dem Einfluß Rousseauscher Ideen das unkonventionelle Ziel, ihre Söhne „lieber nach allen Seiten rein menschlich ausgebildet, als in einem vorgeschriebenen Gleise mechanisch vegetieren zu sehen...“³ 1797 sandte sie Alexander mit seinem jüngeren Bruder Gustav nach Berlin zu

Ignaz Feßler (1756-1839), einem ehemaligen Kapuzinermönch, Gelehrten, Freimaurer und späteren Generalsuperintendenten der lutherischen Gemeinde in St. Petersburg, dessen didaktisch-philosophische Schriften sie beeindruckt hatten.⁴ Bereits nach einem Jahr mußten die beiden Brüder - wie alle im Ausland studierenden Russen - auf Anordnung Pauls I. in die Heimat zurückkehren. Alexander besuchte zunächst die Domschule in Riga und ging nach dem Tod des Zaren 1801 erneut nach Berlin, wo Feßler seine weitere Ausbildung organisierte und überwachte. Rennenkampff äußerte sich später sehr kritisch über seinen Lehrer, bei dem er „an Kenntnissen und an Bildung... so viel als nichts“ erworben habe.⁵ 1802 verließ er Berlin und trat im Jahr darauf in die ständische Selbstverwaltung Livlands ein, in der die Söhne der einheimischen Adelsfamilien üblicherweise ihre Laufbahn begannen, wenn sie sich nicht für den Militärdienst entschieden. Die Tätigkeit in der Ritterschaftskanzlei in Riga und beim Landgericht in Pernau sagte Rennenkampff jedoch auf die Dauer nicht zu; bereits nach zwei Jahren schied er wieder aus, um seine lückenhafte Ausbildung nach eigenen Vorstellungen zu vervollständigen und abzurunden. Seine naturwissenschaftlichen Interessen führten ihn im Oktober 1805 an die Universität Göttingen, die gerade in diesen Fächern damals einen guten Ruf genoß. Rennenkampff betrieb hier vier Semester lang naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Studien, die er ganz im

Stile der Adelserziehung des 18. Jahrhunderts mit einer ausgedehnten Bildungsreise durch die Schweiz, Italien und Frankreich abschloß. Den stärksten Eindruck machte auf ihn Italien, wo er fast zwei Jahre blieb. In Rom verkehrte er in der deutschen Künstlerkolonie und im Hause des preußischen Gesandten Wilhelm von Humboldt, mit dessen Frau Caroline den weitaus jüngeren Livländer bald eine vom Geist der Empfindsamkeit geprägte, lebenslange Freundschaft verband.⁶ Seine Selbsterziehung endete 1809 mit einem Aufenthalt in Paris. In dem damaligen Zentrum Europas konnte er Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht beobachten und fand daneben in dem Grafen Gustav von Schlabrendorff ein ihm tief beeindruckendes Beispiel menschlicher Vorbildhaftigkeit.⁷

Als Rennenkampff 1810 nach Rußland zurückkehrte, brachte er den Plan zur Gründung eines Eliteneinstituts mit, an dem die Anwärter auf Führungspositionen in der Staatsverwaltung nach Besuch der Universität den letzten Schliff bekommen sollten. Für dieses grandiose Projekt, dessen Leitung er selbst zu übernehmen hoffte, fand er jedoch keine Unterstützung und akzeptierte im Oktober 1811 die Stelle eines Lehrers für deutsche und französische Literatur sowie Ästhetik am neugegründeten kaiserlichen Lyceum in Carskoe Selo⁸, die für ihn nur eine vorläufige Ersatzlösung darstellte. Fast erleichtert verließ er 1813 nach dem Einmarsch Napoleons die Schule und trat in die von Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg organisierte Russisch-Deutsche Legion ein. Mangels militärischer Vorkenntnisse und Erfahrungen kam er für ein Truppenkommando nicht in Frage und wurde Adjutant des Generals von Wallmoden, in dessen Stab er den Feldzug nach Frankreich mitmachte. Auch der Krieg brachte nicht die erste Lebenswende. Der inzwischen dreißigjährige Rennenkampff sah sich in einer Sackgasse. Hatte ihn bisher sein ausgeprägtes Selbstbewußtsein glauben lassen, daß er „Großes erwarten“ durfte, so mußte er sich jetzt eingestehen, daß seine allzu ehrgeizigen Hoffnungen gescheitert waren, wofür er in verständlicher Selbsttäuschung den „Zusammenhang der Umstände, die nicht vorauszu sehen waren“, verantwortlich machte.⁹ Niedergeschlagen bemühte er sich verzweifelt um irgendeine passende Verwendung in der Diplomatie oder im Hofdienst und nahm im Juli 1814 die Stelle eines Adjutanten des Erbprinzen Paul Friedrich August von Oldenburg an, der als Generalgouverneur von Estland einen landeskundigen Berater suchte.

Die auf den ersten Blick bescheidene Dienststellung bot Zukunftschancen, die Rennenkampff rasch nutzte, um sich eine Vertrauensposition bei dem Erbprinzen zu sichern, dem in absehbarer Zeit die Landesherrschaft in Oldenburg zufallen mußte. Welche Erwartun-

gen er daran knüpfte, zeigt der in einer seiner Erzählungen geschilderte Lebensplan zweier Brüder, der ohne Zweifel auch für ihn selbst galt: „... sich aus der Dunkelheit an die Mächtigen und Einflußreichen zu drängen; sie an ihre Menschenpflicht zu erinnern; sie zur Thätigkeit zu wecken, zu bewegen und zu zwingen ... und so mit Bewußtseyn ein Mitarbeiter zu werden, ein Beförderer der ewigen Weltordnung, die nach Vervollkommen strebt und das Menschengeschlecht durch Labyrinth dunkler Irrsals, durch Freyheit und Nothwendigkeit dem höchsten Ziele langsam und unfehlbar entgegen führt“.¹⁰ Es fiel Rennenkampff nicht schwer, den jungen und beeinflussbaren Prinzen für sich einzunehmen. Nach den Schilderungen der Zeitgenossen war er, wenn er es darauf anlegte, eine gewinnende Persönlichkeit, „ein Mann von Kenntnissen, Geist und Liebe zu allem, was Kunst und Wissenschaft berührt“¹¹, der sich zudem durch eine „seltene Fülle und Tiefe der Empfindung“ auszeichnete.¹² Welch nachhaltigen Eindruck er damals zu machen verstand, zeigen die Jugenderinnerungen des Historikers Theodor von Bernhardt, der als Dreizehnjähriger auf dem Gut seiner Eltern in Estland mit Rennenkampff zusammentraf: „Mit dem Eintritt dieses Gastes war in unserem Hause gleichsam ein geistiger Frühling ausgebrochen. Die Hausgenossen waren plötzlich wie in ein anderes Element versetzt.“¹³

1816 kam Rennenkampff im Gefolge des Prinzen nach Oldenburg, wo er sich für eine Reihe von Jahren mit dem Amt eines Kammerherrn in dem winzigen Hofstaat Paul Friedrich Augusts zufrieden geben mußte. Im gesellschaftlichen und geistigen Leben der Residenz konnte er sich dagegen als „ein fein ausgedrehter Weltmann, der viel erlebt und gesehen hatte“¹⁴ sofort einen festen Platz sichern. Rennenkampff, der bereits 1802 Freimaurer geworden war, schloß sich 1817 der oldenburgischen Loge „Zum goldenen Hirsch“ an, in der er als deputierter Meister (1826-1833) und als Meister vom Stuhl (1842-1849) eine führende Rolle spielte. Im gleichen Jahr wurde er auch in die von Gerhard Anton von Halem gegründete Literarische Gesellschaft aufgenommen, deren Mitglieder der schmalen Oberschicht des Landes angehörten. Aufgrund der Kontakte, die er in den großen europäischen Städten und in St. Petersburg angeknüpft hatte, konnte Rennenkampff in Oldenburg gleichsam als Vermittlungsstelle zur großen Welt und ihren geistigen Zentren fungieren. Man wird sich freilich davor hüten müssen, diese Beziehungen zu überschätzen, die oft nicht über gesellschaftlich-höfische Bekanntschaften hinausreichten, die innerhalb der überschaubaren europäischen Ober- und Bildungsschicht des frühen 19. Jahrhunderts noch leicht zustande kamen. Ihr Umfang und ihre Bedeutung könnte erst

mit Hilfe von Rennenkampffs Briefnachlaß präzise bestimmt werden. Ein durch Zufall erhaltenes Schreiben vom Januar 1815 bietet aber wenigstens einen flüchtigen und impressionistischen Eindruck von dem Netz seiner Verbindungen.¹⁵ Während einer Rheinreise im Sommer 1817 besuchte er Clauswitz, den ehemaligen Generalstabschef der Russisch-Deutschen Legion, Joseph Görres in Köln, den Kunsthistoriker Schulz in Bonn und schließlich den Freiherrn vom Stein in Nassau, den er ebenso wie Ernst Moritz Arndt von St. Petersburg her kannte. Im Gefolge des Erbprinzen hielt er sich anschließend an den Höfen von Stuttgart, Nassau, Sachsen-Hildburghausen und in den mondänen Badeorten Wiesbaden und Karlsbad auf, wo er u. a. den russischen Außenminister und späteren griechischen Regenten Grafen Kapodistrias kennenlernte.

Seine römischen Kontakte ermöglichten es ihm, Kunstaufträge für Herzog Peter Friedrich Ludwig zu vermitteln und ihn beim Aufbau der oldenburgischen Kunstsammlungen zu beraten. Für den Idyllenzyklus Wilhelm Tischbeins, den der Herzog 1820 für das Oldenburgische Schloß erwarb, verfaßte er eine interpretierende Beschreibung, die Goethe für seine bekannten Verse zu diesen Bildern heranzog.¹⁶ Neben einigen kleineren Schriften und einer Machiavelli-Übersetzung, die bereits vor seiner Oldenburger Zeit erschienen waren,¹⁷ veröffentlichte Rennenkampff 1827/28 die zweibändigen „Umriss aus meinem Skizzenbuche“, eine Sammlung autobiographisch gefärbter Erinnerungen und Reiseschilderungen, die mit lehrhaften Erzählungen verbunden sind, in denen er seine auf den Ideen der Spätaufklärung und der idealistischen Philosophie beruhende Lebensanschauung und Weltanschauung darlegte. Das flüssig geschriebene Buch, das gut aufgenommen wurde, läßt freilich seine Grenzen klar erkennen. Rennenkampff war kein originärer Denker, sondern ein rezeptiver Kopf, der im Sinne der Humanitätsideale der Zeit die geistige und sittliche Vervollkommenung des Individuums als oberstes Ziel propagierte.

Nach dem Regierungsantritt Paul Friedrich Augusts im Mai 1829 verzichtete Rennenkampff, der sogleich zum Ersten Kammerherrn ernannt wurde, ganz bewußt auf eine Laufbahn in der Staatsverwaltung, von der ihn - wie er rechtfertigend erklärte - die „Kleinigkeitskrämerey“ abschreckte.¹⁸ Die Stellung eines vertrauten Beraters des Landesherrn und das Wirken hinter den Kulissen entsprachen seinem Naturell und seinem Unabhängigkeitsdrang mehr als jede noch so hohe Beamtstellung mit ihren festen Pflichten. Sein Einfluß auf den Großherzog, der bis an dessen Lebensende ungeboren anhielt, war bedeutend, wenn es auch fast unmöglich ist, ihn in Einzelfällen konkret nachzuweisen, da er im täglichen Umgang geübt wurde und kaum schrift-

lichen Niederschlag fand. An politischen Fragen und an der praktischen Tagespolitik war Rennenkampff offenbar wenig interessiert und scheint sich auf die Rolle des distanzierten Beobachters beschränkt zu haben. Die Wandlung seiner politischen Ansichten vom „Freiheitsenthusiasmus“ der sogenannten Befreiungskriege zum gemäßigten Konservatismus spiegelt die allgemeine Entwicklung in Deutschland wider. In der nationalen Aufbruchsstimmung von 1813/14 trat auch Rennenkampff nach eigener Aussage für „Mündigkeit des Volks, Konstitution und politische Rechte“ ein und drängte noch 1830 in der Krisensituation nach dem Ausbruch der Julirevolution den Großherzog zur Gewährung einer Verfassung. Später lehnte er dagegen konstitutionelle Staatsformen, „alle Volksherrschaft und Volkssouveränität“ entschieden ab.¹⁹ Seine Interessen und Neigungen galten ganz eindeutig der Kunst und den Naturwissenschaften. Er beriet den Großherzog beim Ankauf verschiedener privater Sammlungen, die den Grundstock des neuen Naturhistorischen Museums bildeten, dessen Leitung er im Mai 1837 übernahm. Er sorgte in den folgenden Jahren für den Ausbau des Museums, wandte aber seine Aufmerksamkeit vor allem der Mineraliensammlung zu und vernachlässigte zum Leidwesen des Kustos Friedrich Wiepken die von diesem betriebene Erfassung der heimischen Tierwelt.

Das Museum ist die einzige öffentliche Institution in Oldenburg, mit der Rennenkampffs Name verbunden ist. Er zog es vor, als Anreger und gesuchter Gesprächspartner im kleinen Kreis zu wirken und durch seinen Einfluß auf den Großherzog versteckt die oldenburgische Kulturpolitik zu beeinflussen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weitgehend vom Hof und

der Hofverwaltung abhing. Er ging darin jedoch nicht auf. Den eigentlichen Mittelpunkt seines Lebens bildete vielmehr seine Familie, die ihm „das Glück der befriedigendsten Vielseitigkeit“ schenkte.²⁰ Er hatte 1819 Caroline von Dalwigk (1799-1837) geheiratet, die Tochter des Präsidenten des nassauischen Oberappellationsgerichts, die als Hofdame nach Oldenburg gekommen war. Das Ehepaar hatte sechs Kinder - fünf Töchter und einen Sohn -, um deren Erziehung sich Rennenkampff intensiv kümmerte. Der Rückzug in die Privatheit und in das Familienleben war für die deutschen Gebildeten und das Bürgertum dieser Jahre typisch und bildete für Rennenkampff zudem einen Teil seiner Selbststilisierung als kontemplativer Geist, der die volle Ausbildung seiner Persönlichkeit anstrebte. In sein Haus „unter dem Dom der sieben Eichen“²¹ neben der Osterburger Kirche zog er sich nach 1848 immer mehr zurück und starb hier am 9. 4. 1854, knapp ein Jahr nach dem Tod des Großherzogs Paul Friedrich August, dessen Leben und Persönlichkeit er in seiner letzten Veröffentlichung zu schildern versucht hatte.²²

- 1) Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 28, 1889, S. 226 f.; Theodor Merzdorf, Karl Jakob Alexander von Rennenkampff, in: Freimaurer-Zeitung, 8. Jg., Nr. 25, Juni 1854, S. 193-198; Albrecht Stauffer (Hg.), Karoline von Humboldt in ihren Briefen an Alexander von Rennenkampff, Berlin 1904; Paul Raabe, Unter dem Dom der sieben Eichen, in: ders., Wie Shakespeare durch Oldenburg reiste, Oldenburg 1986, S. 257-268. Die geschwätzige Darstellung von Jean Savant, Alexandre de Rennenkampff est ses amis, Paris 1948, ist wissenschaftlich unbrauchbar.
- 2) Wilhelm Lenz (Hg.), Deutsches Biographisches Lexikon 1710-1960, Wien 1970, S. 619 ff.
- 3) Alexander von Rennenkampff, Umriss aus meinem Skizzenbuche, Bd. I, Hannover 1827, S. 51.
- 4) Dr. Feßler's Rückblicke auf seine siebenjährige Pilgerschaft, Breslau 1824, S. 279 f.
- 5) Vortrag Rennenkampffs vom 7. 9. 1848 in der oldenburgischen Freimaurerloge, zitiert bei

Max Popp, Schwarze und weiße Dreiecke aus der Geschichte der Loge „Zum goldenen Hirsch“ in Oldenburg, Oldenburg o. J. (1927), S. 44.

- 6) Albrecht Stauffer (Hg.), Karoline von Humboldt in ihren Briefen an Alexander von Rennenkampff, Berlin 1904.
- 7) Rennenkampff Umriss, Bd. 2, S. 324-438.
- 8) C. I. Grot, Le lycée de Pouchkine, St. Petersburg 1911.
- 9) Rennenkampff an Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, 2. 5. 1814, zitiert bei: Gustav Rüthning, Oldenburgische Geschichte, Bd. 2, Bremen 1911, S. 421.
- 10) Rennenkampff, Umriss, Bd. 2, S. 302.
- 11) Wilhelm von Humboldt an Goethe, 25. 10. 1816, in: Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt (1795-1832), Leipzig 1876, S. 260.
- 12) Caroline an Wilhelm von Humboldt, 2. 9. 1809, in: Anna von Sydow (Hg.), Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen, Bd. 3, Berlin 1909, S. 226 f.
- 13) Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, Bd. 1, Leipzig 1893, S. 112.
- 14) Ludwig Starklof, Erlebnisse und Bekenntnisse, bearb. von Hans Friedl, in: Harry Niemann (Hg.), Ludwig Starklof 1789-1850, Oldenburg 1986, S. 94.
- 15) Abschrift eines Briefes von Rennenkampff, Oldenburg 13. 1. 1818, in: Archiv der Literarischen Gesellschaft, 279-6, A, Nr. 128, Staatsarchiv Oldenburg.
- 16) Alexander von Rennenkampff, Wilhelm Tischbein, seine Bilder, seine Träume, seine Erinnerungen in dem Herzoglichen Schlosse zu Oldenburg, in: Oldenburgische Blätter, Nr. 4-13, 22. 1.-16. 3. 1820; auch als Sonderdruck, Bremen 1822; vgl. Friedrich von Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel, Leipzig 1872; Hermann Mildtenberger (Hg.), Tischbein, Goethes Maler und Freund, Neumünster 1986.
- 17) Fragmente aus den Briefen eines Reisenden aus Liefland, o. O. (Göttingen) 1805; Essai sur l'Essence et l'Histoire des Arts plastiques, St. Petersburg 1813; Notices Relatives à Sa Sainteté le Pape Pie VII. et à l'excommunication, qu'il a lancée contre Napoléon, St. Petersburg 1813; (Übersetzung) Niccolò Macchiavelli's Geschichte des Castruccio Castracani von Lucca, Reval 1816.
- 18) Rennenkampff an Christian Daniel Rauch, 1834, zitiert nach Fr. und Karl Eggers, Christian Daniel Rauch, Bd. 3, Berlin 1886, S. 68 f.
- 19) Rennenkampff an seinen Schwiegersohn Viktor Weiß von Starkenfels, 9. 4. 1848, zitiert nach A. Stauffer (Hg.), Karoline von Humboldt in ihren Briefen, S. 69 f. Vgl. auch Ludwig Starklof, Erlebnisse, S. 94 f., 110.
- 20) Wie Anm. 18.
- 21) Aus dem Widmungstext in Bd. 1 der „Umriss aus meinem Skizzenbuche“.
- 22) Alexander von Rennenkampff, Am Morgen des 13. 7. 1853 in Oldenburg. Selbstgespräche, Oldenburg 1853.

BEITRÄGE

Familienforschung heute

von Wolfgang Büsing

Unter Familienkunde versteht man zunächst Klärung und Ordnung der verwandtschaftlichen Zusammenhänge einer Familie. Das weitere Ziel ist die Erfassung der Lebensschicksale, Leistungen und Wirkungskreise der Personen. Als Familienkunde oder Genealogie bezeichnet man also ganz allgemein die Wissenschaft vom Werden und Vergehen von Geschlechtern in ihren historischen und biologischen Abläufen unter zeitlich, räumlich und sozial-wirtschaftlich bedingten Umwelteinflüssen. Sie ist demnach zunächst eine historische Wissenschaft und betrachtet die

Generationen vor dem Hintergrund der allgemeinen und lokalen Geschichte.

Die Genealogie ist aber auch eine biologische Wissenschaft, denn die Generationenfolge ist an die biologische Tatsache der Fortpflanzung gebunden. Eltern und Kind bilden die kleinste genealogische Einheit, die sogenannte Kleinfamilie. Ketten solcher Kleinfamilien reißen sich biologisch aneinander, vom ältesten bekannten Stammvater bis zum jüngsten Glied des Geschlechts. An den Abläufen von Abstammung und Fortpflanzung werden Erbmerkmale erkennbar, die sich als körperliche, gei-

stige und seelische Eigenschaften in mannigfachen Variationen äußern können.

Die Genealogie versteht sich auch als soziologische Wissenschaft, die, von familiären Gegebenheiten ausgehend, die Zusammenhänge, Ursachen und Konsequenzen gesellschaftlicher Strukturen ergründet. Das Individuum und seine Familie wird in seine Zeit und Umwelt hineingeboren und von ihr beeinflusst. Diese Faktoren bedingen nicht nur Wechselwirkungen zu Standes-, Berufs- und Bevölkerungsgruppen, sondern bieten z. B. auch Möglichkeiten sozial-

„EIN FEIN AUSGEDRECHSELTEN WELTMANN“

DER OLDENBURGISCHE OBERKAMMERHERR
ALEXANDER VON RENNENKAMPFF

Hans Friedl im Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft

Nr. 66 / I. Quartal 1990

Zu den Ausstellungsstücken, die das Oldenburger Stadtmuseum zur Geschichte der Freimaurerloge „Zum goldenen Hirsch“ zusammengetragen hat, gehört auch eine Portraitbüste des oldenburgischen Oberkammerherrn Alexander von Rennenkampff, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das kulturelle Leben der kleinen Residenzstadt mitgestaltete und prägte. Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie dieses einflußreichen, meist allerdings im Hintergrund agierenden Mannes steht leider noch aus; da sein schriftlicher Nachlaß, der mindestens bis 1904 im Besitz der Familie¹ war, bislang nicht wiedergefunden werden konnte, läßt sich einstweilen nur eine umrißartige Skizze seiner Persönlichkeit und seines Wirkens entwerfen, in der manche Frage offenbleiben muß.

Die Rennenkampffs, die einer Familientradition zufolge aus dem Osnabrücker Raum stammten, gehörten zur deutschen Oberschicht Livlands; seit etwa 1574 in Riga ansässig, sollen sie bereits 1602 in den Reichsadelstand erhoben worden sein, der 1728 vom Kaiser bestätigt wurde. Sie zeichneten sich später im russischen Militär- und Staatsdienst aus und erwarben umfangreichen Grundbesitz, zu dem auch Schloß und Gut Helmet zählten, auf dem Carl Jacob Alexander Edler von Rennenkampff am 9. Februar 1783 als ältester von drei Söhnen des Kreismarschalls Jacob Johann (1753-1794) geboren wurde. Nach dem frühen Tod des Vaters sorgte die Mutter, Elisabeth Dorothea aus der deutschbaltischen Adelsfamilie von Anrep (1759-1844) für eine sorgfältige Erziehung ihrer drei Söhne, die sie einem aus Deutschland stammenden Hauslehrer anvertraute. Aufgeschlossen und über den Standesdurchschnitt hinaus gebildet, verfolgte sie unter dem Einfluß Rousseauscher Ideen das unkonventionelle Ziel, ihre Söhne „lieber nach allen Seiten rein menschlich ausgebildet, als in einem vorgeschriebenen Gleise mechanisch vegetieren zu sehen . . .“²

1797 sandte sie Alexander mit seinem jüngeren Bruder Gustav nach Berlin zu *Ignaz Feßler* (1756-1839), einem ehemaligen Kapuzinermönch, Gelehrten, Freimaurer und späteren Generalsuperintendenten der lutherischen Gemeinde in St. Petersburg, dessen didaktisch-philosophische Schriften sie beeindruckt hatten. Bereits nach einem Jahr mußten die beiden Brüder - wie alle im Ausland studierenden Russen - auf Anordnung Pauls I. in die Heimat zurückkehren. Alexander besuchte zunächst die Domschule in Riga und ging nach dem Tod des Zaren 1801 erneut nach Berlin, wo Feßler seine weitere Ausbildung organisierte und auch überwachte. Rennenkampff äußerte sich später sehr kritisch über seinen Lehrer, bei dem er „an Kenntnissen und an Bildung . . . so viel als nichts“ erworben habe.³

1802 verließ er Berlin und trat im Jahr darauf in die ständische Selbstverwaltung Livlands ein, in der die Söhne der einheimischen Adelsfamilien üblicherweise ihre Laufbahn begannen, wenn sie sich nicht für den Militärdienst entschieden. Die Tätigkeit in der Ritterschaftskanzlei in Riga und beim Landgericht in Pernau sagte Rennenkampff jedoch auf die Dauer nicht zu; bereits nach zwei Jahren schied er wieder aus, um seine lückenhafte Ausbildung nach eigenen Vorstellungen zu vervollständigen und abzurunden. Seine naturwissenschaftlichen Interessen führten ihn im Oktober 1805 an die Universität Göttingen, die gerade in diesen Fächern damals einen guten Ruf genoß. Rennenkampff betrieb hier vier Semester lang naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Studien, die er ganz im Stile der Adelserziehung des 18. Jahrhunderts mit einer ausgedehnten Bildungsreise durch die Schweiz, Italien und Frankreich abschloß. Den stärksten Eindruck machte auf ihn Italien, wo er fast zwei Jahre blieb. In Rom verkehrte er in der deutschen Künstlerkolonie und im Hause des preußischen

¹ Im Besitz der jüngsten Tochter Alexanders, verheiratete von Parseval; sie verstarb 1913 in München

² Alexander v. R., Umriss aus meinem Skizzenbuche, Bd.I, Hannover 1827, S. 51

³ Vortrag A. v. R.s vom 7. September 1848 in der oldenburgischen Freimaurerloge, zitiert bei Max Poppe, Schwarze und weiße Dreiecke aus der Geschichte der Loge „Zum goldenen Hirsch“ in Oldenburg, S. 44

Gesandten *Wilhelm von Humboldt*, mit dessen Frau *Caroline* den weitaus jüngeren Livländer bald eine vom Geist der Empfindsamkeit geprägte, lebenslange Freundschaft verband.⁴ Seine Selbsterziehung endete 1809 mit einem Aufenthalt in Paris. In dem damaligen Zentrum Europas konnte er Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht beobachten und fand daneben in dem Grafen *Gustav von Schlabrendorff* ein ihn tief beeindruckendes Beispiel menschlicher Vorbildhaftigkeit.⁵

Als Rennenkampff 1810 nach Rußland zurückkehrte, brachte er den Plan zur Gründung eines Eliteinstituts mit, an dem die Anwärter auf Führungspositionen in der Staatsverwaltung nach dem Besuch der Universität den letzten Schiff bekommen sollten. Für dieses grandiose Projekt, dessen Leitung er selbst zu übernehmen hoffte, fand er jedoch keine große Unterstützung und akzeptierte im Oktober 1811 die Stelle eines Lehrers für deutsche und französische Literatur sowie Ästhetik am neugegründeten kaiserlichen Lyceum in Carskoe Selo, die für ihn nur eine vorläufige Ersatzlösung darstellte. Fast erleichtert verließ er 1813 nach dem Einmarsch Napoleons die Schule und trat in die von Herzog *Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg* organisierte Russisch-Deutsche Legion ein. Mangels militärischer Vorkenntnisse und Erfahrungen kam er für ein Truppenkommando nicht in Frage und wurde Adjutant des Generals *von Wallmoden*, in dessen Stab er den Feldzug nach Frankreich mitmachte. Auch der Krieg brachte nicht die nun erhoffte Lebenswende. Der inzwischen dreißigjährige Rennenkampff sah sich in einer Sackgasse. Hatte ihn bisher sein ausgeprägtes Selbstbewußtsein glauben lassen, daß er „Großes erwarten“ durfte, so mußte er sich jetzt eingestehen, daß seine allzu ehrgeizigen Hoffnungen gescheitert waren, wofür er in verständlicher Selbsttäuschung den „Zusammenhang der Umstände, die nicht vorauszusehen waren“, verantwortlich machte.⁶ Niedergeschlagen bemühte er sich verzweifelt um irgendeine passende Verwendung in der Diplomatie oder im Hofdienst und nahm im Juli 1814 die Stelle eines Adjutanten des Erbprinzen *Paul Friedrich August von Oldenburg* an, der als Generalgouverneur von Estland einen landeskundigen Berater suchte.

Die auf den ersten Blick bescheidene Dienststellung bot Zukunftschancen, die Rennenkampff rasch nutzte, um sich eine Vertrauensposition bei dem Erbprinzen zu sichern dem in absehbarer Zeit die Landesherrschaft in Oldenburg zufallen mußte. Welche Erwartungen er daran knüpfte, zeigt der in einer seiner Erzählungen geschilderte Lebensplan zweier Brüder, der ohne Zweifel auch für ihn selbst galt:

„... sich aus der Dunkelheit an die Mächtigen und Einflußreichen zu drängen; sie an ihre Menschenpflicht zu erinnern; sie zur Thätigkeit zu wecken, zu bewegen und zu zwingen . . . und so mit Bewußtseyn ein Mitarbeiter zu werden, ein Beförderer der ewigen Weltordnung, die nach Vervollkommnung strebt und das Menschengeschlecht durch Labyrinth dunkler Irrsale, durch Freyheit und Nothwendigkeit dem höchsten Ziele langsam und unfehlbar entgegen führt.“⁷ Es fiel Rennenkampff nicht schwer, den jungen und beeinflussbaren Prinzen für sich einzunehmen. Nach den Schilderungen der Zeitgenossen war er, wenn er es darauf anlegte, eine gewinnende Persönlichkeit, „ein Mann von Kenntnissen, Geist und Liebe zu allem, was Kunst und Wissenschaft berührt“,⁸ der sich zudem durch eine „seltene Fülle und Tiefe der Empfindung“ auszeichnete.⁹ Welch nachhaltigen Eindruck er damals zu machen verstand, zeigen die Jugenderinnerungen des Historikers *Theodor von Bernhardi*, der als Dreizehnjähriger auf dem Gut seiner Eltern in Estland mit Rennenkampff zusammentraf: „Mit dem Eintritt dieses Gastes war in unserem Hause gleichsam ein geistiger Frühling ausgebrochen. Die Hausgenossen waren plötzlich wie in ein anderes Element versetzt.“¹⁰

1816 kam Rennenkampff im Gefolge des Prinzen nach Oldenburg, wo er sich für eine Reihe von Jahren mit dem Amt eines Kammerherrn in dem winzigen Hofstaat Paul Friedrich Augusts zufrieden geben mußte. Im gesellschaftlichen und geistigen Leben der Residenz konnte er sich dagegen als „ein

⁴ Albrecht Stauffer (Hg.), *Karoline v. Humboldt in ihren Briefen an Alexander v. R.*

⁵ Alexander v. R., *Umrisse aus meinem Skizzenbuche*, Bd. II, S. 324-438

⁶ A. v. R. an Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, 2. Mai 1814, zitiert bei Gustav Rühning, *Oldenburgische Geschichte*, Bd. 2, Bremen 1911, S. 421

⁷ Alexander v. R., *Umrisse aus meinem Skizzenbuche*, Bd. II, S. 302

⁸ Wilhelm v. Humboldt an Goethe, 25. Oktober 1816 in: Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern v. Humboldt (1795-1832), Leipzig 1876, S. 260

⁹ Karoline an Wilhelm v. Humboldt, 2. September 1809

¹⁰ Aus dem Leben Th. v. Bernhardis, Bd. 1, Leipzig 1893, S. 112

fein ausgedrehter Weltmann, der viel erlebt und gesehen hatte“,¹¹ sofort einen festen Platz sichern. Rennenkampff, der bereits 1802 Freimaurer geworden war, schloß sich 1817 der oldenburgischen Loge „*Zum goldenen Hirsch*“ an, in der er als deputierter Meister (1826-1833 und als Meister vom Stuhl (1842-1849) eine führende Rolle spielte. Im gleichen Jahr wurde er auch in die von Gerhard Anton von Halem gegründete Literarische Gesellschaft aufgenommen, deren Mitglieder der schmalen Oberschicht des Landes angehörten. Aufgrund der Kontakte, die er in den großen europäischen Städten und in St. Petersburg angeknüpft hatte, konnte Rennenkampff in Oldenburg gleichsam als Vermittlungsstelle zur großen Welt und ihren geistigen Zentren fungieren. Man wird sich freilich davor hüten müssen, diese Beziehungen zu überschätzen, die oft nicht über gesellschaftlich höfische Bekanntschaften hinausreichten, die innerhalb der überschaubaren europäischen Ober- und Bildungsschicht des frühen 19. Jahrhunderts noch leicht zustande kamen. Ihr Umfang und ihre Bedeutung konnte erst mit Hilfe von Rennenkampffs Briefnachlaß präzise bestimmt werden. Ein durch Zufall erhaltenes Schreiben vom Januar 1815 bietet aber wenigstens einen flüchtigen und impressionistischen Eindruck von dem Netz seiner Verbindungen.¹² Während einer Rheinreise im Sommer 1817 besuchte er *Clausewitz*, den ehemaligen Generalstabschef der Russisch-Deutschen Legion, *Joseph Görres* in Köln, den Kunsthistoriker *Schulz* in Bonn und schließlich den *Freiherrn vom Stein* in Nassau, den er ebenso wie Ernst Moritz Arndt von St. Petersburg her kannte. Im Gefolge des Erbprinzen hielt er sich anschließend an den Höfen von Stuttgart, Nassau, Sachsen-Hildburghausen und in den mondänen Badeorten Wiesbaden und Karlsbad auf, wo er u. a. den russischen Außenminister und späteren griechischen Regenten *Grafen Kapodistrias* kennenlernte.

Seine römischen Kontakte ermöglichten es ihm, Kunstaufträge für Herzog Peter Friedrich Ludwig zu vermitteln und ihn beim Aufbau der oldenburgischen Kunstsammlungen zu beraten. Für den Idyllenzyklus *Wilhelm Tischbeins*, den der Herzog 1820 für das Oldenburger Schloß erwarb, verfaßte er eine interpretierende Beschreibung, die *Goethe* für seine bekannten Verse zu diesen Bildern heranzog.¹³ Neben einigen kleineren Schriften und einer *Macchiavelli-Übersetzung*,¹⁴ die bereits vor seiner Oldenburger Zeit erschienen waren, veröffentlichte Rennenkampff 1827/28 die zweibändigen „*Umriss aus meinem Skizzenbuche*“, eine Sammlung autobiographisch gefärbter Erinnerungen und Reisebeschreibungen, die mit lehrhaften Erzählungen verbunden sind, in denen er seine auf den Ideen der Spätaufklärung und der idealistischen Philosophie beruhende Lebensanschauung und Weltsicht darlegte. Das flüssig geschriebene Buch, das gut aufgenommen wurde, läßt freilich seine Grenzen ganz klar erkennen. Rennenkampff war kein originärer Denker, sondern ein rezeptiver Kopf der im Sinne der Humanitätsideale der Zeit die geistige und sittliche Vervollkommnung des Individuums als oberstes Ziel propagierte.

Nach dem Regierungsantritt Paul Friedrich Augusts im Mai 1829 verzichtete Rennenkampff, der sogleich zum Ersten Kammerherrn ernannt wurde, ganz bewußt auf eine Laufbahn in der Staatsverwaltung, von der ihn - wie er rechtfertigend erklärte - die „Kleinigkeitskrämerey“ abschreckte.¹⁵ Die Stellung eines vertrauten Beraters des Landesherrn und das Wirken hinter den Kulissen entsprachen seinem Naturell und seinem Unabhängigkeitsdrang mehr als jede noch so hohe Beamtenstellung mit ihren festen Pflichten. Sein Einfluß auf den Großherzog, der bis an dessen Lebensende ungebrochen anhielt, war bedeutend, wenn es auch fast unmöglich ist, ihn in Einzelfällen konkret nachzuweisen, da er im täglichen Umgang geübt wurde und kaum schriftlichen Niederschlag fand. An politischen Fragen und an der praktischen Tagespolitik war Rennenkampff offenbar wenig interessiert und scheint sich auf die Rolle des distanzierten Beobachters beschränkt zu haben. Die Wandlung seiner politischen Ansichten vom „Freiheitsenthusiasmus“ der sogenannten Befreiungskriege zum gemäßigten Konservativismus spiegelt die allgemeine Entwicklung in Deutschland wider. In der nationalen Aufbruchsstimmung von 1813/14 trat auch Rennenkampff nach eigener Aussage für „Mündigkeit des Volks,

¹¹ Ludwig Starklof, *Erlebnisse und Bekenntnisse* in: Harry Niemann (Hg.), *Ludwig Starklof 1789-1850*, Oldenburg 1986, S. 94

¹² Abschrift eines Briefes von Rennenkampff, Oldenburg 13. Januar 1818, an Graf Uwaroff in Petersburg, Kultusminister Alexander I.

¹³ A. v. R., *Wilhelm Tischbein, seine Bilder, seine Träume, seine Erinnerungen* in dem Herzoglichen Schlosse zu Oldenburg

¹⁴ Niccolò Macchiavelli's *Geschichte des Gastruccio Castracani* von Lucca, Reval 1816

¹⁵ A. v. R. an Christian Daniel Rauch, 1834, zitiert nach Fr. und Karl Eggers, *Christian Daniel Rauch*, Bd. 3, Berlin 1886, S. 68 f.

Konstitution und politische Rechte“ ein und drängte noch 1830 in der Krisensituation nach dem Ausbruch der Julirevolution den Großherzog zur Gewährung einer Verfassung. Später lehnte er dagegen konstitutionelle Staatsformen, „alle Volksherrschaft und Volkssouveränität“ entschieden ab.¹⁶ Seine Interessen und Neigungen galten ganz eindeutig der Kunst und den Naturwissenschaften. Er beriet den Großherzog beim Ankauf verschiedener privater Sammlungen, die den Grundstock des neuen Naturhistorischen Museums bildeten, dessen Leitung er im Mai 1837 übernahm. Er sorgte in den folgenden Jahren für den Ausbau des Museums, wandte aber seine Aufmerksamkeit vor allem der Mineraliensammlung zu und vernachlässigte zum Leidwesen des Kustos Friedrich Wiepken die von diesem betriebene Erfassung der heimischen Tierwelt.

Das Museum ist die einzige öffentliche Institution in Oldenburg, mit der Rennenkampffs Name verbunden ist. Er zog es vor, als Anreger und gesuchter Gesprächspartner im kleinen Kreis zu wirken und durch seinen Einfluß auf den Großherzog versteckt die oldenburgische Kulturpolitik zu beeinflussen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weitgehend vom Hof und der Hofverwaltung abhing. Er ging darin jedoch nicht auf. Den eigentlichen Mittelpunkt seines Lebens bildete vielmehr seine Familie, die ihm „das Glück der befriedigendsten Vielseitigkeit“ schenkte.¹⁷ Er hatte 1819 *Caroline von Dalwigk* (1799-1837) geheiratet, die Tochter des Präsidenten des nassauischen Oberappellationsgerichts, die als Hofdame nach Oldenburg gekommen war. Das Ehepaar hatte sechs Kinder - fünf Töchter und einen Sohn -, um deren Erziehung sich Rennenkampff intensiv kümmerte. Der Rückzug in die Privatheit und in das Familienleben war für die deutschen Gebildeten und das Bürgertum dieser Jahre typisch und bildete für Rennenkampff zudem einen Teil seiner Selbststilisierung als kontemplativer Geist der die volle Ausbildung seiner Persönlichkeit anstrebte. In sein Haus „*Unter dem Dom der sieben Eichen*“¹⁸ neben der Osternburger Kirche zog er sich nach 1848 immer mehr zurück und starb hier am 9. April 1854, knapp ein Jahr nach dem Tod des Großherzogs Paul Friedrich August, dessen Leben und Persönlichkeit er in seiner letzten Veröffentlichung zu schildern versucht hatte.¹⁹

¹⁶ A. v. R. an seinen Schwiegersohn Viktor Weiß von Starkenfels, 9. April 1848, zitiert nach A. Stauffer (Hg.), *Karoline v. Humboldt in ihren Briefen an Alexander v. R.*

¹⁷ A. v. R. an Christian Daniel Rauch, 1834, zitiert nach Fr. und Karl Eggers, *Christian Daniel Rauch*, Bd. 3, Berlin 1886, S. 68 f.

¹⁸ Aus dem Widmungstext in Bd. 1 der „*Umriss aus meinem Skizzenbuche*“

¹⁹ A. v. R., *Am Morgen des 13. Juli 1853 in Oldenburg. Selbstgespräche*, Oldenburg 1853